

## Kulturkolumne

## Über das Nürrische im Literarischen

**K**ennen Sie Narragonien? Das wunde Land mit je-  
nen 112 Regierungsbe-  
zirken der entblöbenden Un-  
vernunft? In jedem einzelnen  
der nürrischen Hoheitsgebiete  
herrscht ein anderes Laster  
ungezügelter Lust und Gier.  
Sünderpfühlig resistent. Ich  
bin in jungen Jahren häufig  
in die Gefilde des schön-ver-  
führerischen Narrenzepfers  
gereist. Und dutzendfach mit  
schelmischem Grinsen und ei-  
ner schier eselsohrig-irdischen  
wie schellenden Erkenntnis-  
zurückgekehr: „Ja würt all  
gschrift vnd ler veracht / Die  
gantz welt lebt in finstrer nacht  
/ Vnd düt in sünden blint ver-  
harren / All strassen / gas-  
sen / sindt voll narren.“ – „Ja,  
werden alle Schrift und Lehre  
verachtet; [dann] lebt die gan-  
ze Welt in finsterner Nacht; Und  
tut in Sünden blind verharren;  
Alle Straßen, Gassen sind voll  
Narren.“

Spätestens jetzt wissen Sie,  
in welche Verbotregionen ich  
mich seinerzeit fortgestohlen  
hatte: In die unverhofften Psy-  
chographien eines Buches mit  
dem leibhaftigen Titel „Daß  
Narren Schiff ad Narragonia“  
von Sebastian Brant. Eine Pu-  
blikation aus dem 15. Jahrhun-  
dert. Voll seelenverzehren-  
der Abbildungen – 114 an der  
Zahl. Eine Darstellung gefällt  
mir auch heute noch ausge-  
sprochen gut. Die des Bücher-  
narren. Ich las und lese: „Den  
vordantz hat man mir getan  
/ dann ich on nutz vil bücher

han / Die ich nit lyß! Und nyt  
verstan.“ Das ist Tatsache und  
Omen in einem.

„Herr, schmiss Hirn ra“ tönt  
es bisweilen in meiner Hilf-  
losigkeit. Das Bücherdilem-  
ma ganz ohne Häme anerken-  
nend. Wie selbstredend und  
wortlos nickend. Bei sperran-  
gelweit geöffnetem Mund. Vor  
lauter Erstaunen. Wie wahr,  
wie wahr! Später wurde ich bei  
Goethe fündig. In seinem Auf-  
satz „Das römische Carneval“.  
Mit farbigen Figuren von 1789.  
Besonders die Eingangssätze  
hatten es mir angetan: „Indem  
wir eine Beschreibung des Rö-  
mischen Carnevals unterneh-  
men, müssen wir den Einwurf  
befürchten: daß eine solche  
Feierlichkeit eigentlich nicht  
beschrieben werden könne.“  
Wie wahr, wie wahr auch dies!

### Hauptmanns Fasching

In einem Antiquariat fiel  
mir irgendwann, völlig unver-  
hofft, eine Novelle des Nobel-  
preisträgers Gerhart Haupt-  
mann in die Hände. Ihr Titel  
„Fasching“. Sein Erstlings-  
werk erzählt vom feierlauni-  
gen Segelmacherehepaar Kiel-  
block. Ein Faschingsball ist  
die Krönung ihrer winterli-  
chen Feieranlässe und mündet  
für die Familie in eine Kata-  
strophe... Am Rande bemerkt,  
Hauptmann war Sohn eines  
Gastwirts und Hotelbesitzers.  
Er konnte sicherlich so einiges  
ganz ohne Recherche erfahren.

In den Sinn kommt mir bei  
der Niederschrift dieser Ko-

lumne auch Heinrich Bölls  
„Die verlorene Ehre der Katha-  
rina Blum – oder: wie Gewalt  
entstehen kann und wohin sie  
führen kann“. Auch bei diesem  
Nobelpreisträger wird eine Fa-  
schingsparty in Köln ein nicht  
unwesentlicher Teil des atmo-  
sphärischen Geschehens. Bölls  
Erzählung erschien 1974. Ich  
war damals 13 Jahre alt und  
schon als Jungnarr recht aktiv.  
In Hausach. In der Zunft. Bald  
danach sollte ich zum ersten  
Mal selber über Fastnachtser-  
lebnisse schreiben. Über „uns-  
re Fasent“.

Doch – wie ist es eigent-  
lich in der aktuellen Literatur  
um das Nürrische bestellt? Ich  
meine natürlich aus gegebenem  
Anlass die „Fasentsnarren“.  
Wie steht es um sie in lite-  
rarisch „anspruchsvolleren“  
Texten? Wer immer auch zu  
glauben meint, die Deutung-  
shoheit über das zu besitzen,  
was „anspruchsvolle“ Litera-  
tur sei und was nicht. Wie viel  
Straßen-Nürrisches kommt in  
ihnen vor? In heutigen Gedich-  
ten, Erzählungen, Romanen  
oder auf der Bühne als Thea-  
terinszenierung? Im Rap? In  
Liedern?

Ich lasse bei meinen Über-  
legungen freilich all jene Ver-  
öffentlichungen außen vor,  
die sich dem Thema in Sach-  
büchern nähern. Fastnachts-  
geschichtlich und in der  
Volkskunde. Wie bei Werner  
Mezger, beispielsweise. Diese  
sind in erster Linie ja eher Bü-  
cher, die besonders die Krei-

se leidenschaftlich neugierig  
Zunft-Narren ansprechen.  
Fastnachtsliteratur als For-  
schungsgegenstand, Tradi-  
tions- oder Brauchtumsbe-  
schreibung. Hierzu gäbe es  
eine lange Liste in der schwä-  
bisch-alemannischen Narre-  
tei. Mit mehr oder weniger fun-  
dierten, wenngleich vielfach  
sehr unterhaltsamen Büchern.

### Fasnet bei Brecht

Aber wo sind sie, die Nü-  
rinnen und Narren, in ande-  
ren Publikationen? Spannendes  
Sujet. Schließlich sind wir  
in unserer Region mitten in der  
fünften Jahreszeit angekom-  
men. Ist das Nürrische im Lite-  
rarischen auch außerhalb der  
„Fasnet“ oder „Fasentsbelan-  
ge“ relevant? Auf die Idee, mich  
dieser Frage zu stellen, brach-  
te mich die Lektüre eines Tage-  
buchfragments des 15-jährigen  
Bertolt Brecht, der in ihm den  
Narren sprechen lässt. Brechts  
Großeltern stammten ja be-  
kannlich aus der Ortenau...

Viel fand ich nicht, aber im-  
merhin. Hier ein paar Tipps:  
Wer „Fasents“ anspielungen  
sucht, der lese die „Rhein-  
fahrt“ der in Berlin lebenden  
Lyriker Björn Kuhligk und  
Tom Schulz, die explizit zur  
Hausacher Fastnacht gekom-  
men waren auf ihrer Grand  
Tour um den deutschen al-  
ler Flüsse.

Oder den Dichter Walle Say-  
er, den „Die Zeit“ in einer Kri-  
tik einst als „Vergänglich-  
keitskenner“ bezeichnet hat.

Er nimmt die Fastnacht gleich  
mehrfach unter die poetische  
Lupe. Mit so aussagekräfti-  
gen Titeln wie „Elferrat“, „Die  
Lumpenkapelle“, „Eine Büt-  
tenrede“ und in seiner nackt-  
nüchternen Einfühlung eines  
Aschermittwochkaters: „(...)  
die Straßenkehrer fluchen we-  
gen des Konfetti, der nun sym-  
bolischabgesetzte Bürgermeis-  
ter ist wieder im Amt (...) die  
Räusche sind ausgeschlafen,  
die Narrenfreiheit der kleinen  
Leute ist aufgehoben, die We-  
cker rasseln wieder.“



Von José F.A.  
Oliver.

Foto: Ulrich Marx

Tja, es gibt die „Fasent“.  
Auch in der sogenannten „ge-  
hobenen“ Literatur. Und in  
zwei Jahren wird ein Jugend-  
buch von Julia Willmann er-  
scheinen, das der Rottweiler  
Fastnacht mit zu verdanken ist.

Aber lasst uns jetzt erst ein-  
mal alltagsfern feiern. Letzten  
Endes müssen wir ja dann doch  
wieder mit Sebastian Brant viel  
zu schnell und ganz ohne Mas-  
kerade feststellen: „Narrheynt  
hat gar eyn groß Gezelt / By ihr  
lagert die ganze Welt“. Ob als  
„Fasentsnarr“ oder „Fasents-  
muffel“.